

Wir leben in interessanten Zeiten.
Gerade ist doch wirklich alles verrückt.
So viel Ungewissheit.
So viele Sorgen
und Furcht.

Das ist die neue Achse, um die sich die Welt dreht.
Und es ist ganz normal, diese Gefühle zu haben. Wir sind nur Menschen.
Aber wir sind nicht machtlos.
Wir allein entscheiden, was wir in unser Bewusstsein hineinlassen.
Und wie wir auf die Dinge reagieren, die außerhalb unserer Kontrolle liegen.

Jetzt ist der Moment, innere Stärke zu entwickeln.
Kreativ zu werden.
In unsere Lieben und in uns selbst zu investieren.
Und zu wachsen, damit wir gestärkt und ermutigt aus dieser aufgezwungenen
Ruhe hervorgehen.
Also legen Sie die Fernbedienung weg. Verlassen sie den 24-Stunden-
Nachrichten-Rhythmus.
Und richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen Rhythmus, der seit
Generationen Menschen aus ihrem Alltag holt, Ihnen eine neue Perspektive
gibt und sie danach Manches mit anderen Augen sehen lässt.
Ich spreche von dem Rhythmus des Kirchenjahres und gerade heute möchte
ich mich besonders darauf einlassen.
Denn heute ist der Sonntag Jubilate. Da muss man gar nicht viel übersetzen:
Jubilate heißt: Jubelt!

Vielleicht fällt Ihnen das gerade sehr leicht sich darauf einzulassen, weil Ihr Herz voller Freude ist über die Natur, die in den letzten Wochen immer stärker erwacht ist und täglich mehr in ihrer ganzen Schönheit strahlt. Eine Auferstehung aus dem Winterschlaf.

Vielleicht ist Ihnen gerade aber auch gar nicht nach Jubeln zumute, weil die letzten Wochen wirklich schwierig für Sie waren und voller dunkler Momente. Ich möchte Sie trotzdem einladen, sich auf den Jubel einzulassen, denn auch die Dunkelheit braucht manchmal eine kleine Pause, und oft besteht die größte Dunkelheit darin, dass man die vielen kleinen Lichtstrahlen, die da sind, nicht mehr sehen kann.

Als ich gesehen habe, dass heute der Sonntag Jubilate ist, habe ich mich gefragt, wann mir in der letzten Zeit zum Jubeln zumute war. Über was ich mich gefreut habe oder wofür ich wirklich dankbar war.

Und ich habe auch ein paar andere Menschen gefragt, worüber sie in der letzten Zeit gejubelt haben.

Und das waren die Antworten:

[verschieden Menschen erzählen, worüber sie sich in der letzten Zeit besonders gefreut haben. Nachhörbar auf unserer Homepage.]

Bei mir waren es zwei Dinge, über die ich mich wirklich sehr gefreut habe: Ich bin im Leitungskreis der Notfallseelsorge und wir haben uns schon am Anfang der Krise in einer Videokonferenz darüber ausgetauscht, wie wir die Notfallseelsorge künftig organisieren wollen, insbesondere dann, wenn in der Klinik die Situation eskalieren sollte. Konkret hatte sich die Klinik darauf vorbereitet, dass noch vor Ostern so viele Infizierte gleichzeitig ins Krankenhaus kommen würden, dass die Ärzte nicht mehr alle versorgen könnten und auswählen müssten.

Auch die Landeskirche hat ethische Handreichungen verschickt, was im Falle einer sogenannten Triage zu berücksichtigen wäre.

Und ich bin wirklich sehr erleichtert und sehr froh darüber, dass diese Situation in Deutschland nicht eingetreten ist. Und so schmerzlich die vielen Einschnitte gerade auch sein mögen: Sie haben dazu beigetragen, dass Schlimmeres verhindert worden ist und ich bin wirklich sehr dankbar, dass wir hier keine Szenen wie in Italien oder in New York erleben mussten.

Darüber habe ich gejubelt und dann habe ich noch einen zweiten Grund: Unsere Tochter Sarah hätte eigentlich letztes Wochenende von Pfarrer Wahl im Gottesdienst getauft werden sollen. Das war leider wegen der Gottesdienstverbote nicht möglich.

Aber wir konnten als kleine Familie zum Badensee in Kirchentellinsfurt fahren (letztes Wochenende war er noch geöffnet, dieses schon nicht mehr) und Sarah am Wasser segnen. Das war zwar noch nicht die Taufe, aber trotzdem für uns als Familie ein sehr schöner und besonderer Moment.

Und ich konnte sogar danach im Neoprenanzug noch ein paar Kilometer schwimmen.

Also ein wunderbarer Tag mit der Familie, mit Gott, in der Natur – ein Tag zum Jubeln.

Das sind schöne Momente der Freude. Man kann jubeln, wenn man sie erlebt. Wenn nicht, hm, muss man dann halt hoffen, dass man so etwas bald wieder erlebt?

Das kann man. Aber als Christen haben wir noch einen viel tiefgreifenderen Grund zum Jubel und der bleibt, unabhängig davon was bei mir gerade los ist. Und der hat das Potential, mich innerlich wachsen zu lassen und Hoffnung und Stärke zum blühen zu bringen.

Der heutige Predigttext gibt einen Hinweis darauf. Aber nicht nur. Man muss etwas genauer hinschauen.

Es ist ein interessanter Text, er steht in Johannes 15, 1-8.

[Predigttext lesen]

Haben Sie das gehört? „Er entfernt jede Rebe an mir, die keine Frucht trägt.“ in Vers 2. Und in Vers 6: „Wer nicht mit mir verbunden bleibt wird weggeworfen wie eine abgeschnittene Rebe und vertrocknet. Man sammelt das Abgeschnittene ein und wirft es ins Feuer, wo die Rebe verbrennt.“

Als ich das gelesen hatte, ist mir der Jubel erst mal im Halse stecken geblieben.

Ist das nicht diese alte, schwarze Pädagogik, mit der Menschen im Mittelalter, aber auch bis heute Angst vor Gott gemacht wird?

Wenn Du keine Frucht bringst, wenn Du Dich nicht anständig verhältst, dann wirst Du abgeschnitten und ins Feuer, also in die Hölle geworfen.

Der Text hat das Potential, einem selbst an Jubilate die Stimmung zu verderben.

Jetzt wollte man sich gerade so schön freuen und dann werden hier Bilder geweckt, von Gott als strengem Weinbauern, der mit Axt, Rebschere und Fackel durch den Weinberg geht und jeden, der nicht ins Schema passt vernichtet.

Hauptsache, der Weinstock wird auf maximale Produktivität getrimmt.

Letzte Woche hatte ich mich mit einem Gemeindeglied über die Politik in Brasilien und die neuen Massengräber unterhalten und derjenige meinte: Manche würden die Pandemie wohl als Chance begreifen, ihr Land zu „reinigen“, die Alten und Schwachen sterben zu lassen, um am Ende mit einem entschlacktem Gesundheits- und Rentensystem dazustehen.

Ich kann nicht beurteilen, ob das auf Präsident Bolsonaro in Brasilien zutrifft.

Ich gehe mal nicht davon aus.

Aber zeichnet Johannes 15 nicht so ein utilitaristisches Bild von Gott? Reben sind nur dann etwas wert, wenn sie produktiv sind?

Und ist nicht in Vers 2 und 3 auch von „Reinigung“ die Rede?

Das wäre eine sehr extreme und einseitige Deutung dieses Bildes. Tatsächlich dokumentiert die Kunstgeschichte aber Gottesbilder, in denen ein Weltgericht die Menschen nach ihren Taten sortiert.

Und ich vermute, dass in einer weniger extremen Form, in der Gott eher einer Radarfalle gleicht, uns diese Bild doch mehr oder weniger bewusst in den Knochen steckt.

Denn ist es nicht so, dass fast alles nach diesem Produktivitätsprinzip läuft? Die Leistungsgesellschaft prägt uns doch von Kind an. Natürlich werden auch Werte wie Mitgefühl vermittelt. Aber am Ende wird doch Erfolg belohnt und gefördert.

Einerseits. Doch andererseits haben wir 2015 und gerade jetzt auch Anderes erlebt.

2015, als Deutschland über eine Million Menschen aufgenommen hat, ging es nicht zuerst um Produktivität und Gewinnmaximierung, sondern um Menschlichkeit.

Und als sich dieses Jahr abgezeichnet hat, dass ein Virus besonders Ältere und Menschen mit Vorerkrankungen gefährden würde, hat man schnell alles dafür getan, um das Infektionsrisiko zu reduzieren. Produktivität stand auch hier nicht an erster Stelle.

Die Realität ist oft differenzierter als man denkt.

Und so ist es auch mit unserem Predigttext aus Johannes 15.

Fangen wir noch mal von vorne an.

Jesus sagt: Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.

Dann gibt es noch den Weinbauern: Gott-Vater.

Und es gibt die Frucht, also die Trauben, die an den Reben hängen.

Ich muss gestehen, dass meine Kompetenz in der Landwirtschaft sich auf das Programmieren unseres Mähroboters beschränkt.

Aber ich habe nachgelesen, dass der Weinstock diese dicke, holzige, mehrjährige Basis der Pflanze ist. Dieses dunkle Holz, das im Boden verwurzelt ist.

Die Reben sind dann die lianenartigen Ranken, die manchmal aus dem Weinstock wachsen, manchmal aufgepfropft werden.

An den Reben hängt die Frucht, also die Trauben mit ihren einzelnen Beeren.

Dieses Bild kann man mit der Brille einer Landwirtschaft lesen, die auf höchste Produktivität getrimmt ist.

Aus meiner Sicht legt der Text und vor allem der Kontext etwas ganz anderes nahe.

Wer auf der Suche nach einem moralisch deutbaren Bibeltext über Werksgerechtigkeit ist, muss woanders suchen.

Denn trotz der Reben, die entfernt werden – und dem Feuer – geht es hier nicht in erster Linie um Produktivität und Selektion. Sondern es geht um Liebe, um Herrlichkeit und vor allem um Leben.

Wir haben alle gelernt: Gott kommt den Menschen in Jesus Christus nahe. Wie nahe, zeigt dieses Bild vom Weinstock.

Gott ist nicht der Unsichtbare, Ferne, den man nur erahnen kann.

Sondern wie eine Rebe ohne den Weinstock nicht existieren kann, würde es mich nicht geben, wenn mir der Weinstock nicht nur das Leben ermöglicht hätte, sondern es auch in jeder weiteren Sekunde erhält.

Und das ist kein Geheimnis im Johannesevangelium. Gleich in Kapitel 1 Vers 3 heißt es: „Durch dieses Wort (Jesus Christus) werde alles geschaffen. Und nichts, das geschaffen ist, ist ohne dieses Wort entstanden.“

Das gilt auf einer körperlichen, aber auch auf einer geistlichen Ebene.

Jesus Christus wird gleich von Anfang an als Leben und als Licht für die Menschen vorgestellt.

Dieses ganze Gerede von einem Weltgericht und der Beurteilung nach Taten macht im Johannesevangelium überhaupt keinen Sinn, weil das Johannesevangelium in ganz anderen Kategorien denkt.

Das sieht man sehr schön an diesem Bild des Weinstocks.

Wenn Gott das Leben ist, oder wie hier Jesus der Weinstock, und nur Gott das Leben ist, was ist dann, wenn man sich vom Leben abtrennt und sich davon distanziert?

In Johannes 3,18 sagt Jesus: Wer an ihn glaubt wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet.

Glaube ist die Beziehung zu diesem Leben, der Kontakt. Es braucht kein weiteres Gericht, wenn dieser Kontakt fehlt.

Man sieht es aber auch am Bild vom Weinstock selbst, dass es hier nicht um Moral geht oder um erfüllte und enttäuschte Erwartungen Gottes uns gegenüber.

Das häufigste Wort in unserem Predigttext ist kein Begriff aus der Ethik, sondern ein Beziehungsbegriff.

„Bleibt mit mir verbunden, dann bleibe auch ich mit euch verbunden.“ „So könnt auch ihr Frucht tragen, wenn ihr mit mir verbunden bleibt.“ „Wer mit mir verbunden bleibt so wie ich mit ihm, bringt reiche Frucht.“ „Wenn ihr mit mir verbunden bleibt, und meine Worte im Innersten bewahrt.“ usw.

Das ist der Kern dieser Jesusworte. Bleibt bei mir. Bleibt mit mir verbunden. Bleibt bei mir, so wie ich mit Euch verbunden bin. Ich bin da. Bleibt bei mir. Das ist alles, worauf es ankommt.

Die Reinigung, das Feuer, die Früchte, das sind alles keine moralischen Kategorien. Denn sie erwachsen nicht aus meinem Willen oder aus meiner Fähigkeit, mich ethisch korrekt zu verhalten.

Wer keinen Kontakt zum Leben hat, verdorrt. Die Seele verkümmert und kann gar keine Früchte bringen.

Und andersherum muss ich mich gar nicht bewähren, beweisen oder als würdig erweisen. Wenn ich mit dem Weinstock verbunden bin und er mit mir, reicht das.

Alles andere kommt von alleine. Es wächst aus dieser Grundhaltung, dieser Grundverbindung heraus.

Man muss aber genau hinschauen: Jesus ruft nicht dazu auf, dass wir nichts tun sollen. Sondern er zeigt auf, dass wir ohne die richtige Basis das Wesentliche nicht tun können.

Er sagt nicht: Tut nichts. Sondern es erwächst nicht aus Eurem Tun, sondern aus meinem.

Was genau die Frucht sein soll, finden wir ebenfalls im Kontext: Gleich in Vers 9 macht Jesus deutlich, dass es ihm um die Liebe geht.

„Wie der Vater mich liebt, so liebe ich euch.“

Diese Liebe ist die Frucht, von der hier gesprochen wird.

Und auch Vers 11 müsste eigentlich immer mitgelesen werden, wenn es um dieses Weinstockbild geht.

Da sagt Jesus: „Das habe ich zu euch gesagt, damit meine Freude euch ansteckt. Die Freude wird euch ganz und gar erfüllen.“

Der Wein und seine Pflanzen sind schon seit je her ein Symbol für die Lebensfreude.

Das Schöne, an dem, wie Gott mit uns in Kontakt treten möchte, ist dass es hier besonders um Freude, um Liebe um Lebenskraft und um Lebensmut geht. Die ganzen Bilder von Schuld, Strafe, Gericht, Leid, Sorgen, Unsicherheiten, usw. das sind menschliche Eintragungen. Das sind die Dinge, die wir auf dem Weg durchs Leben wie in einem Rucksack mit uns tragen.

Aber je näher wir zu unserem Ursprung, zu unserem Weinstock vordringen, desto leichter wird dieser Rucksack. Und desto präsenter wird die Lebenskraft und Liebe, die von ihm ausgeht.

Da ist diese Lebenskraft, diese Liebe, von der eine wunderbare Freude ausgeht, die mich ganz und gar erfüllt, jedesmal wenn sie mir bewusst wird. Wenn sich mir immer wieder neu erschließt, dass mein Leben wie das der Rebe, eine Bestimmung hat.

An dieser Bestimmung kann man scheitern.

Aber das liegt nicht in meiner Hand. Denn aus mir selbst heraus kann ich sie nicht erreichen.

Ich glaube, der Text ist gerade in dieser Zeit wichtiger denn je.

Wir sind in einer neuen Situation. Niemand weiß, was jetzt die richtige Vorgehensweise ist. Die bekannten Schablonen funktionieren nicht mehr. Vielleicht ist das genau die richtige Gelegenheit, den Kontakt zu unserem Weinstock zu intensivieren, zu unserer Basis, die uns trägt und aus der wir unser Leben schöpfen.

Die Früchte, die daraus entstehen, wird unser Land, und auch unsere Welt, mehr denn brauchen.

Amen

Lied: NL+ 169 (Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder Plus) Komm und lobe den Herrn

Gebet: Psalm 66, NL+ 904
Vaterunser

Lied: EG 272 Ich lobe meinen Herrn

Segen:

Der Herr segne dich: Er erfülle deine Füße mit Tanz und deine Arme mit Kraft.

Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit und deine Augen mit Lachen.

Er erfülle deine Ohren mit Musik und deine Nase mit Wohlgerüchen.

Er erfülle deinen Mund mit Jubel und dein Herz mit Freude.

Er schenke dir immer neu die Gnade der Wüste: stille, frisches Wasser und neue Hoffnung.

Er gebe uns allen immer neu die Kraft, der Hoffnung ein Gesicht zu geben.

ES SEGNE DICH DER HERR.

(aus Zaire)